



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Zur Kritik des Aeschylos.

Daß die Texteskritik des Aeschylos durch Hermanns Ausgabe hie und da noch nicht zum Abschluß gebracht worden ist, dürfte kaum zu bezweifeln sein. Zum Beweise dafür mögen diesmal nur drei Proben dienen. —

B. 256 der Sieben liest man in der älteren Ausgabe so :

Διρκης τε πηγαῖς οὐδ' ἀν' Ἰομηνῶν λέγω.

Auch die neueste Vergleichung des Medicus in Nitschls Ausgabe der Sieben bietet nur die Varianten *ἀπισμινῶν* anl. und *ἀν' ἰομηνῶν* sec., welches letztere in den Vulgattext überging, der begreiflicherweise an Wellauer einen Vertheidiger gefunden hat: *ἀπὸ rariori significatione est usurpatum, ut sit fere idem quod ἀνευ, χωρὶς*. Geel hat meines Wissens zuerst eine Verbesserung der Stelle versucht, indem er Euripid. Phoen. p. 151 *ἔδατ' ἑ' Ἰομηνῶν* schrieb. Diese Conjectur hat insofern großes Glück gemacht, als dieselbe nicht bloß von L. Dindorf (*ἔδατ' ἑ' Ἰομηνῶν*) und B. Dindorf (*ἔδατὰ ἑ' Ἰομηνῶν*), sondern sogar von Hermann (*ἔδατ' ἑ' Ἰομηνῶν*) in den Text aufgenommen worden ist. Nur Prien, soviel ich weiß, hat gegen die scheinbar gelungene Conjectur Bedenken erhoben (Rhein. Mus. IX, S. 239), indem er das *λέγω* in dieser Verbindung mit Recht als überflüssig und matt bezeichnet. Wenn er selbst aber zur handschriftlichen Ueberlieferung zurückkehrend *οὐδ' ἀν' Ἰομηνῶν λέγω* = auch den Zämenos übergehe ich nicht — schreibt, so ist dieses eben so wenig zu billigen. Denn abgesehen von der bedenklichen Emesis sieht man durchaus nicht ein, wozu sich Aeschylos der sonderbaren Ausdrucksweise „auch den Zämenos übergehe ich nicht“ (eigentlich verweigere ich nicht) bedient haben sollte. Ich denke, der richtigen Verbesserung ist noch Niemand auf die Spur gekommen, obwohl die ganze Structur des Satzes dazu einen ziemlich sichern Anhalt gibt. *Λέγω* wird nämlich häufig parenthetisch gebraucht, so daß es etwas Vorhergehendes näher erläutert. Vgl. B. 470 dieses Stückes *ἄλω δὲ πολλήν, ἀσπίδος κύκλον λέγω* oder B. 590 *οὗτος δ' ὁ μάντις, νῖδον Οἰκλέους λέγω*. Also liegt auch in *οὐδ' ἀν'* vermuthlich die Apposition zu

Δίρκης πηγαῖς. Diese gewinnen wir, wenn wir durch ganz geringe Aenderung οὐθαί' und folglich den ganzen Vers so schreiben:

Δίρκης τε πηγαῖς, οὐθαί' Ἰσμηνοῦ λέγω.

Die Quellen des Dirkebaches, der sich in den Ismenos ergießt, sind gleichsam die Brüste des Ismenos. Welch' anschauliche und prägnante Bezeichnung der hydrographischen Verhältnisse Thebens! Die Fruchtbarkeit des Dirkebaches ist überdies noch aus B. 289 desselben Stückes bekannt: ἕδωρ τε Δίρκατον, εὖ || τραφέστατον πωμάτων || ὅσων ἔησιν Ποσειδάων ὁ γαῖόχορος. Dasselbe Attribut braucht Aeschylos von der Muttermilch Choeph. B. 886 οὐλοῖσιν ἐξήμελξας εἰ τρεφὲς γάλα. — Bei Weitem schwieriger, aber für die Kritik um so lehrreicher ist die Behandlung der zweiten Stelle B. 374 fg. Der Vulgattext bei Wellauer lautet:

*ἵππος χαλινῶν ὥς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σύλπιγος ὀρμαίνει μένων.*

Hermann hat mit Recht an der lästigen Wiederholung: μένει — μένων Anstoß genommen. Auch liegt die Vermuthung, daß der eine Ausdruck zur Entstehung des andern den Anlaß geben mochte, nahe genug. Ebenso gerechtfertigt ist Hermanns Bedenken in Betreff des ὀρμαίνει, welches dem Sinne nach hierher nicht paßt und dessen Gebrauch überhaupt bei den Tragikern nicht nachweisbar ist. Denn daß es noch weniger an einer andern Stelle, Agam. B. 1348, zu dulden ist, darüber verweise ich der Kürze wegen ebenfalls auf Hermann. Unserer Stelle hat nun Hermann, indem er statt μένει mit Schütz βρέμει und statt ὀρμαίνει aus eigener Vermuthung ὀργαίνει schrieb, folgende Gestalt gegeben:

*ἵππος χαλινῶν δ' ὥς κατασθμαίνων βρέμει,
ὅστις βοὴν σύλπιγος ὀργαίνει μένων.*

Diese Aenderungen wird man aber schwerlich gutheißen können, wenn man die ganze Stelle mit unbefangenen Augen betrachtet. Den ersten der beiden Verse halte ich nämlich für unantastbar, da er einen vortrefflichen Sinn gibt und es auch an und für sich wahrscheinlicher ist, daß das vorangehende μένει die Entstehung des nachfolgenden μένων veranlaßt hat, als umgekehrt. Es sind also in dem zweiten Verse zwei Fehler zu heben: der eine steckt in ὀρμαίνει,

statt dessen man ohne vieles Bedenken *όρμῃ* schreiben wird. Jetzt bliebe noch *νει-μένων* (*NEI-MENON*) oder nach andern Handschriften *ων-μένει* (*NON-MENEI*) übrig, worin ich ein Participium mit poetischer Färbung, welches noch mehr als *μένων* die Kampfbegierde und die Ungeduld des auf den Schall der Trompete harrenden Rosses bezeichnet, erblicke — es ist — *ΜΩΜΕΝΟΣ*. Demnach sind die beiden Verse nach unserer Verbesserung so zu schreiben:

*ἵππος χαλινῶν ὥς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σάλλπιγγος ὁρμῇ μώμενος.*

Der so gewonnene Ausganz des Verses — — | — — = steht freilich in direktem Widerspruche mit der bekannten Porson'schen Beobachtung; aber sollte der Dichter, der sich diese rhythmische Form bei einem Eigennamen erlaubt hat (Vers. B. 316), dieselbe Freiheit nicht in noch höherem Maße für sich beansprucht haben, wenn er durch eine derartige Malerei des Rhythmus einen besonderen Zweck erreichen konnte? In der That ist das Anstürmen des kampfmutigen Rosses an unserer Stelle durch den schwerfälligen Spondeus im fünften Fuße eben so schön veranschaulicht, wie die Last des Atlas in dem bekannten Euripideischen Verse:

Ἄτλας ὁ χαλκείοις ῥάτοισι | στήθεσιν.

Sollte indeß die von mir versuchte Verbesserung nicht den gehofften Beifall finden, so muß ich es geübteren Kritikern überlassen, etwas besseres aufzufinden. Denn man wird sich doch nicht etwa, wie W. Dindorf, dabei beruhigen wollen, die Stelle nach Tyrwhitt und Brunck so zu schreiben:

*ἵππος χαλινῶν ὥς κατασθμαίνων μένει,
ὅστις βοὴν σάλλπιγγος ὁρμαίνει ἅλ' ὅων.*

Zu bedauern ist es übrigens, daß Frieen, der ebenfalls Hermann's Ansicht verwirft, sich nicht bestimmt über diese Stelle ausgesprochen hat. —

Der arg entstellte Vulgertext der dritten Stelle (B. 557) lautet also:

καὶ τὸν σὸν αὖθις πρόςμορον ἀδελφεόν.

Weder läßt sich *πρόςμορον* irgendwie erklären, noch hat der Vers

die richtige metrische Form. Dazu kommt noch, daß das Adjektivum *ἀδελγῆος* dem Trimeter der Tragiker durchaus fremd ist. Die neuesten Verbesserungsversuche, nämlich von Hermann:

καὶ τὸν σὸν ἀδελγῆος πατρὸς μοῖραν χάσιν

und von Prien:

καὶ τὸν σὸν ἀδελγῆος ἀπομόσπορον χάσιν

haben mit den früheren Versuchen, welche man in großer Menge bei Wellauer aufgeführt findet, den Fehler gemein, daß sie sich beide von der handschriftlichen Ueberslieferung zu weit entfernen, ohne die Entstehung eines so starken Verderbnisses auf eine überzeugende Weise nachgewiesen zu haben. Ich für meinen Theil gehe von der Ueberslieferung aus und schreibe vorerst *πρὸς μόρον*. Polynikes wird als *μόρος* des Eteokles bezeichnet, ebenso wie später B. 732 Oedipus *μόρος* des Laios genannt wird: *ἐγείνατο μὲν μόρον ἀντιφῶ || πατροζιόνον Οἰδιπόδαν*. Vgl. dazu Choeph. B. 1070 fg. *νῦν δ' αὖ τρίτος ἤλθε ποθεν σωτήρ, ἢ μόνον εἶπω*; Dieser eigenthümliche Ausdruck *μόρος* zur Bezeichnung einer Person wurde nun muthmaßlich schon sehr früh durch *ἀδελγῆος*, was sich in G. und bei Rob. vorfindet, erklärt und als Glossen daneben oder darüber geschrieben. Eben dieses *ἀδελγῆος*, woraus später, um dem Verse einigermaßen zu genügen, *ἀδελγῆος* wurde, verdrängte im Laufe der Zeit das ursprüngliche Attribut des Wortes *μόρος*. Vielleicht läßt sich dieses nach Trag. 323, 4 auf folgende Weise herstellen:

καὶ τὸν σὸν ἀδελγῆος πατρὸς μόρον (πεπρωμένον).

Conitz in Westpreußen.

W. Lowinski.

Aeschyl. Choeph. 295—301.

*καὶ μὴ πέποιθα, τοῦργον ἔστ' ἐργαστέον.
πολλοὶ γὰρ εἰς ἐν συμπύκνουσιν ἔμεροι,
θεοῦ τ' ἐφετμαί, καὶ πατρὸς πένθος μέγα,*